

Citation style

Häfner, Lutz: Rezension über: David Mandel, *The Petrograd Workers in the Russian Revolution. February 1917–June 1918*, Leiden ; Boston: Brill, 2017, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, S. 309-311, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/64f076b4860d4806bbbf13d1a9852375>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dienst ist, auch hier in zahlreichen Fallstudien vorzustellen, wie sich die Parteikomitees trennten und sich die neuen, nun zwei Ersten Sekretäre arrangierten und neue Hierarchien schufen, je nachdem, ob in der jeweiligen Region die Industrie oder die Landwirtschaft Vorrang hatte.

Bekanntermaßen machte Breschnew alle diese Chruschtschow'schen Reformen sofort wieder rückgängig. Er führte nicht nur die Indigenisierung der Ersten Parteisekretäre wieder ein, sondern sorgte auch in der RSFSR dafür, dass die Parteiführer aus den jeweiligen Regionen stammten und dort auch blieben. Die häufige Versetzung und Rotation von Kadern, mit der Chruschtschow die Netzwerkbildung hatte unterbinden wollen, fand ein Ende. Dennoch strengte auch Breschnew kleinere Säuberungen an, um potentielle Rivalen loszuwerden. Neu war die Praxis, dass diese meist weggelobt wurden, es also formal zu keinem Ausschluss, sondern einer Beförderung kam. Auch Stalins Methoden des „Kompromats“ oder der „Über-Beförderung“ waren nicht mehr praktikabel. Neu war dagegen, dass Breschnew in Moskau mit Grišin einen Parteiführer installierte, der unfähig war, Netzwerke zu bilden, so dass Breschnew aus der Moskauer Parteiorganisation keine Konkurrenz erwachsen konnte. Schließlich hätte das Politbüro Breschnew untersagt, tief in die Parteistrukturen einzugreifen, wie seine Vorgänger es gemacht hatten. Ihm blieb nur, die Ersten Sekretäre auszuwählen, die er dann in ihren Netzwerken gewähren lassen musste, was zu den bekannten Folgen von Stagnation und Korruption führte.

Dies Buch ist in seiner Komplexität, der systematischen Analyse, der Kombination von quantitativen Verfahren mit qualitativen Fallstudien, von Praxeologie mit Diskursanalyse ein kleines Meisterwerk – und wird sicher ein Standardwerk für das Verständnis des „Innenlebens“ des sowjetischen Herrschaftsapparats.

SUSANNE SCHATTENBERG

Bremen

JGO 70, 2022/1–2, 309–311

David Mandel

The Petrograd Workers in the Russian Revolution. February 1917–June 1918

Leiden, Boston: Brill, 2017. XIII, 504 S., 19 Tab., 1 Kte. = Historical Materialism Book Series, 145. ISBN: 978-90-04-29699-2.

Zum Zentenarium der Russländischen Revolution von 1917 haben zahlreiche einschlägige Werke Neuauflagen erlebt. Darunter waren zumeist Synthesen, aber auch, wie im vorliegenden Fall, thematisch deutlich enger gefasste Untersuchungen. Mit der hier vorliegenden sozialgeschichtlichen Dissertation wurde der an der Universität von Québec in Montréal politische Wissenschaften lehrende Mark-David Mandel, Jahrgang 1947, bei Leopold Haimson an der Columbia University New York promoviert. Sie basiert auf Unterlagen der Leitungen mehrerer staatlicher Werften, einiger Maschinenbaubetriebe, Fabrikkomitees und einzelner Sowjets aus drei Petersburger Archiven. Daneben hat Mandel intensiv die zeitgenössische Presse und Erinnerungen von Arbeitern ausgewer-

tet. Die internationale Forschung hat die Studie, die ursprünglich in zwei Bänden bei Macmillan 1983 bzw. 1984 erschien, ungeachtet einiger kritischer Anmerkungen, positiv aufgenommen.

Die Neuauflage vereint dankenswerterweise beide Teile. Zahlreiche Passagen, insbesondere die, die Ereignisse des Frühjahrs 1918 thematisieren, sind neu geschrieben. Auch das Schlusskapitel erfuhr eine grundlegende Veränderung. Die Bibliografie ist um einige wenige Neuerscheinungen ergänzt. Diese finden allerdings in den Fußnoten selten Erwähnung. Überraschend ist zudem, dass Mandel die 1983 publizierte, thematisch einschlägige Monographie von Stephen Smith *Red Petrograd: Revolution in the Factories 1917–1918* nicht herangezogen hat. Dies erweist sich als blinder Fleck; denn Smith hat in einem viel stärkeren Maße den Fabrikalltag, die Beziehungen unter den Arbeitern und die Interaktion zwischen Arbeiter-Fabrikräten und Gewerkschaften beleuchtet als Mandel.

Das Werk besteht aus 15 Kapiteln. Die beiden einführenden Abschnitte sind systematisch gegliedert. Das erste ist eine soziologische Analyse der Petrograder Arbeiterklasse, die Mandel anhand der Kategorien „un-/gelernt“, „Arbeiteraristokratie“ und „Generation“ zu strukturieren versucht. Alter, Geburtsort, familiärer Hintergrund, Geschlecht, Bildung, Qualifikation, Branche, Fabrikzugehörigkeit, Arbeitsplatz in einem privatwirtschaftlichen oder Staatsbetrieb, Lohnniveau, Lebensverhältnisse und politische Orientierung waren weitere Faktoren der Binnendifferenzierung, die Gruppenzugehörigkeit und Verhaltensweisen strukturierten. Während Mandel dem Gender-Aspekt Bedeutung beimisst, verliert er über Konfession und religiöse Praktiken kein Wort. So plausibel seine Analyse auch sein mag, ist die Kluft zwischen Theorie und Praxis unübersehbar, waren es doch gerade ausgerechnet unqualifizierte, schlechtbezahlte, „unpolitische“ Frauen der Textilindustrie, die am 23. Februar 1917 auf die Straße gingen, u. a. auch politische Forderungen skandierten und damit die Februarrevolution initiierten, während die bolschewistischen Parteiaktivisten der benachbarten Vyborger Maschinenbauindustrie den Streikaufruf zunächst nicht befolgen wollten und erst von Sozialrevolutionären und *menševiki* zur Solidaritätsbekundung genötigt wurden (Isaj Mil'čik: *Rabočij fevral'*. Moskva, Leningrad 1931, S. 60 f.; Tsuyoshi Hasegawa: *The February Revolution, Petrograd, 1917: The End of the Tsarist Regime and the Birth of Dual Power. Revised, Enlarged and Reinterpreted Edition*. Washington 2018, S. 203 f.). Das zweite Kapitel ist der sozialen Geographie Petrograds gewidmet. Es erörtert die branchenspezifische Industrielandschaft der einzelnen städtischen Rayons und formuliert als These, dass der Vyborgskij Rayon nicht nur die proletarische Herzkammer, sondern zugleich auch handlungsleitendes Zentrum der Revolution gewesen sei, weil hier die Maschinenbauindustrie mit ihrem überwiegend hochqualifizierten Kaderproletariat, das ebenso internationalistischen wie radikaldemokratischen Positionen anhing und seine politische Heimat bei den *bol'seviki* fand (S. 63), konzentriert war. Die weiteren Abschnitte sind chronologisch angeordnet und behandeln die Zeit vom Februar 1917 bis zum Juni 1918: die Februarrevolution, die Aprilkrise, die Juli-Ereignisse, den Kornilov-Putsch und den Oktoberumsturz. Dabei sind jeweils zwei Kapitel einem Zeitabschnitt gewidmet, von denen das erste jeweils die allgemeine politische Entwicklung thematisiert, während das zweite die Auswirkungen auf die Industriebranchen und Fabriken erörtert. Die drei abschließenden Kapitel sind der Konstituierenden Versammlung, den Arbeiterfabrikräten, der Nationalisierung und zentralisierten Wirtschaftslenkung, dem wirtschaftlichen Verfall einschließlich des Exodus zehntausender Arbeiter sowie dem politischen Comeback der gemäßigten Sozialisten im Frühjahr 1918 in den Fabriken und den Sowjets gewidmet.

Mandel hat auch in der überarbeiteten Fassung eine methodische Schwäche nicht getilgt: Er lässt seine proletarischen Protagonisten umfangreich zu Wort kommen. Entsprechend weist die

Studie zahlreiche, oft sehr lange Zitate auf, die der Autor nicht immer mit der gebührenden kritischen Distanz kommentiert. Dies ist umso bedauerlicher, als viele Arbeiter-Memoiren aus den frühen 1930er Jahren stammen, in der die Sicht auf die Russische Revolution des Jahres 1917 bereits mehr oder minder im Sinne einer kommunistischen Parteilichkeit kanonisiert war. Inwieweit solche Werke also noch als „authentisch“, d. h. nicht als bereits von *Istpart*, also der 1920 ins Leben gerufenen Kommission zur Erforschung der Oktoberrevolution und der Russländischen Kommunistischen Partei, und anderen bolschewistischen Gremien „redigiert“ bzw. „zensiert“ betrachtet werden können, bleibt mehr als fraglich. Sowohl die Vielzahl der Zitate als auch der Verzicht, sie kritisch zu kommentieren, lassen Mandel, der eine gewisse Identifikation mit seinen Protagonisten nicht verhehlen kann, in einem Licht allzu ausgeprägter „Quellengläubigkeit“ erscheinen.

Im Übrigen nutzt Mandel die Typologisierungen aus Kapitel 1 nicht konsequent als analytische Kategorien, sondern bedient sich Formulierungen wie „majority of workers“ oder „worker masses“ (S. 4, 18, 32, 84 bzw. 94, 97, 209 et passim). In seiner Darstellung erinnert das Petrograder Proletariat daher an den unisonen Chor im antiken Theater. Nicht nur angesichts der einleitend geschilderten Binnendifferenzierungen des Petrograder Proletariats wirken diese Homogenität suggerierenden Kollektivsingulare irritierend.

Auch ist zu fragen, ob die qualifizierten Metallarbeiter wirklich so einhellig internationalistisch orientiert waren, wie Mandel behauptet (S. 25). Schaut man auf die Zusammensetzung des Petrograder Sowjets unmittelbar nach der Februarrevolution 1917, dürfte der Anteil der Internationalisten 10 % kaum überschritten haben. Offenkundig war diese Position weder unter Petrograder Arbeitern noch in der Stadt geschweige denn im Land mehrheitsfähig, wie Mandel – bezogen auf den Juni 1917 – selbst einräumt (S. 162).

Manche Fehler sind nicht getilgt worden: So heißt der Zirkus Činzelli statt Činizelli, die Armaturen- und Maschinenbaufabrik *Langezipen* statt *Langenzipen* (S. 79 bzw. 64 et passim). Als der Verkehrswegeminister N. Nekrasov am 27. März 1917 erklärte, eine soziale Revolution könne durch rechtzeitige Reformen vermieden werden, sprach er nicht, wie Mandel schreibt, auf einer Sitzung der Privateisenbahnen, sondern, wie auch aus der zitierten liberalen Zeitung *Reč* deutlich wird, auf dem Parteitag der Konstitutionellen Demokraten (S. 102). V. P. Polonskij's beißende Kritik an der sozialistischen *intelligencija* findet sich nicht in Gor'kij's *Novaja žizn'* vom 4. Januar 1918, sondern bereits in der Sylvester-Ausgabe des Jahres 1917 (S. 339 f.).

Ungeachtet aller kritischen Anmerkungen sollte jeder, der sich mit der Arbeiterbewegung, dem Fabrikalltag oder der Russländischen Revolution beschäftigt, die Monographie rezipieren. Sie ist materialreich, anschaulich, gut geschrieben und erweist sich besonders für Leser, die kein Russisch können, als ein „Zitatenschatz“. Sie animiert zum Nachdenken und reizt zum Widerspruch – zur Zeit der Erstauflage ebenso wie heute, obwohl seit dem Umbruch in Osteuropa die polarisierenden ideologischen Auseinandersetzungen über die Russländische Revolution weitgehend der Vergangenheit angehören dürften.

LUTZ HÄFNER
Bielefeld